

## Die altsteinzeitliche Handspitzenkultur von Vahrholz, Kr. Salzwedel.

Von Friedrich-Karl Bicker, Halle.

Dazu 10 Texttafeln.

Bevor der Verf. in dieser möglichst kurz gehaltenen Arbeit auf die neu entdeckte Fundstelle eingeht, hält er es für seine unabdingbare Pflicht, dem Entdecker und Sammler den Dank der Wissenschaft öffentlich abzustatten. Herr Pfarrer i. R. Weber, vormals in Gr. Apenburg und jetzt in Bad Pyrmont wohnhaft, hat in sechsjähriger Sammeltätigkeit, ohne Rücksicht auf sein Alter und seine Gesundheit und unter Ausnutzung seiner nur sehr beschränkt zur Verfügung stehenden freien Zeit, bei Wind und Wetter Funde zusammengetragen, die an Güte und Bedeutung den bekannten Funden von Markfleeberg und Sundisburg gleichkommen. Es geht nicht an, in wissenschaftlichen Arbeiten diese Funde zu behandeln, ohne des Mannes zu gedenken, dem wir sie verdanken. Weber hat in vorbildlicher Weise seine Funde der Landesanstalt für Volkheitskunde zur Verfügung gestellt.

Die vorliegende Arbeit kann knapp gehalten werden, weil J. Andree in seinem in Kürze erscheinenden Werk „Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen“ die Funde von Vahrholz berücksichtigt. Trotzdem ist die Abhandlung so verfaßt, daß auch aus ihr alles Notwendige hervorgeht. Um die Veröffentlichung Andrees zu ergänzen, sind nach Möglichkeit andere Stücke abgebildet worden. Die Übersicht über die die Fundstelle kennzeichnenden Typen leidet darunter jedoch nicht. Die Abb. Textfl. 1, 1; Textfl. 5, 5; Textfl. 8, 2 und Textfl. 9, 1—2 u. 4 finden sich auch bei Andree a. a. O. Das Gerät Textfl. 8, 3 hat L. F. Joz<sup>1)</sup> bereits abgebildet und außerdem noch neun Artefakte, von denen Andree zwei erneut bringen wird. In der genannten Arbeit von Joz sind auch zwei Fotos des Vahrholzer Profils abgedruckt worden. Schließlich hat auch R. Grahnann<sup>2)</sup> einen einzelnen Abschlag von Vahrholz abgezeichnet. Vorliegende Abhandlung ist als notwendige Ergänzung der genannten Arbeiten gedacht, soll aber auch für sich allein einen wirklichen Einblick in das Wesen der Kultur von Vahrholz gewähren. Vorher sei bemerkt, daß zur Beurteilung nur solche Stücke herangezogen wurden, deren Werkzeugnatur absolut einwandfrei ist. Die vom Verf. gegebenen Abbildungen bringen eine kennzeichnende

<sup>1)</sup> L. F. Joz, Zum gegenwärtigen Stand der Altsteinzeitforschung in Deutschland. Quartär, Bd. I, 1938, S. 179 ff.

<sup>2)</sup> R. Grahnann, Abschläge von Clactonienart in Mitteldeutschland. Ebenda, S. 173 ff.

Auswahl dieser einwandfreien Stücke. Die Angabe von Joz (a. a. O.), es lägen von Vahrholz rund 1000 Geräte vor, erscheint mir übertrieben hoch.

Leider sind die meisten Werkzeuge nicht an der Originalfundstelle aus dem Schichtverband genommen worden, sondern Weber hat sie auf einer Bahnstrecke gesammelt, deren Unterbau aus dem Kies der eigentlichen Fundstelle hergestellt worden ist. Ich sehe aber keinen zwingenden Grund, an der Zusammengehörigkeit der Funde und ihrer gemeinsamen Herkunft aus ein- und demselben Fundhorizont des Profils an der Originalfundstelle zu zweifeln. Durch Auffindung von Werkzeugen im Profil der Fundstelle (Weber, Joz) ist die Fundschicht ermittelt worden. Das Vorhandensein von z. T. überraschend stark an Formen der jungpaläolithischen Klingenkultur (Aurignacien) erinnernden Werkzeugen darf nicht dazu verleiten, die Zusammengehörigkeit der Funde in Frage zu stellen. Denn erstens machen diese Werkzeuge durchaus nicht etwa einen jüngeren, frischeren Eindruck und fallen und durch ihr Aussehen nicht aus der Fundmasse heraus, wenn man letztere in ihrer Gesamtheit vor sich liegen hat. Und zweitens werden durch ihr Vorkommen nur Feststellungen bestätigt, die man auch an anderen mitteldeutschen Fundstellen machen kann (Oberwerschen, siehe die Arbeit des Verf. im vorliegenden Band, und Markfleeberg und Sundsburg, siehe Andree a. a. O.). Die von mir als unbedingt sicher anerkannten Artefakte sind fast durchweg nur wenig gerollt. Einige stärker abgerollte Stücke können, falls sie wirklich einer älteren Zeit angehören sollten, den Gesamteindruck und den durch die Abbildungen vorgeführten kulturellen Charakter der Fundstelle nicht verwischen. So gibt Vahrholz einen guten Einblick in das Wesen der mitteldeutschen altpaläolithischen Sandspitzenkulturen und mir eine erneute Bestätigung bereits gewonnener Erkenntnisse.

Die Originalfundstelle ist eine westlich von Vahrholz im Kr. Salzwedel gelegene, der Eisenbahnverwaltung gehörige Kiesgrube.

Eine von der Preuß. Geolog. Landesanstalt angestellte Untersuchung (Woldstedt, Hessemann) hat folgendes Profil ergeben<sup>1)</sup>:

4. 0,5—1 m lehmiger Geschiebekies, stellenweise in eine Art Grundmoräne übergehend,
3. bis 1 m geschichtete Sande, z. T. in die unterlagernde Schicht übergehend,
2. mehrere Meter grober Kies mit Geröllpackungen und sandigen Zwischenlagen. Schüttung der Kiese von S nach N,
1. schwarzer Geschiebemergel (obere 20—30 cm bräunlich verwittert) — nur in der Mitte der Grube aufgeschlossen — sehr geschiebearm.

Auf Grund der Geschiebeführung (u. a. viele „braune Ostseeporphyre“) setzen Woldstedt und Hessemann die Schicht 4 in das Warthestadium (= zweiter

<sup>1)</sup> Entnommen aus Andree a. a. O.

Vorstoss der Saale = oder Rißvereisung). In Schicht 2 finden sich in unregelmäßiger Verteilung die Werkzeuge. Auf Grund des Vorwiegens ostfennoskandischer Geschiebe müssen die Massen der Schicht 2 ursprünglich der Elster- oder Mindelvereisung zugewiesen werden; so aber, wie sie sich an der Fundstelle vorfinden, kann man sie nicht als Ablagerung der Elstervereisung ansprechen. Leider ließ sich mit Hilfe der Geschiebezählung der darunter liegende Geschiebemergel (= Schicht 1) nicht datieren. Da wir aber im nord- und mitteldeutschen Raum eine vor der Elstervereisung liegende Eiszeit bisher nicht kennen, kann man nach allen bisherigen Erfahrungen diesen Geschiebemergel nicht älter als elstereiszeitlich datieren. Der obere Teil dieses Geschiebemergels ist nun verwittert. Daher ist wohl mit Recht anzunehmen, daß diese Ablagerung als Oberfläche eine Zwischeneiszeit erlebt hat, nämlich das Elster-Saaleinterglazial. Die Schicht 2, die ja ganz oben von den Ablagerungen des Warthestadiums überdeckt wird, kann dann nur zur Saaleeiszeit dort abgelagert sein. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Kiese als saaleeiszeitlich umgelagerte, ursprünglich elstereiszeitliche Massen auffaßt. Die nur geringe Abrollung der größten Zahl der Werkzeuge spricht nicht dafür, daß letztere diesen Umlagerungsprozeß als Bestandteile der Kiesmassen mitgemacht hätten. Es ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie erst bei der Umlagerung in die Schicht hineingekommen sind. Wir dürfen die Kultur von Vahrholz also wohl mit Recht als saaleeiszeitlich auffassen. Ein höheres Alter als es die frühsaaleeiszeitlichen Funde von Markkleeberg und Sundisburg besitzen, darf man ihr nicht zubilligen. Es ist m. E. auch zu gewagt, einige wenige stärker gerollte und bestoßene oder auch stärker patinierte Stücke etwa dem Elster-Saaleinterglazial oder gar der Elstervereisung zuzuweisen. Diese wenigen Stücke spielen ja auch bei der kulturellen Beurteilung der im Ganzen also saaleeiszeitlichen Funde keine Rolle. Typologisch gesehen, passen die Funde außerordentlich gut in die Zeit von Markkleeberg und Sundisburg. Aus allen diesen Gründen dürfte die Kultur von Vahrholz in die erste Hälfte der Saalevereisung gehören. Besonders bedeutungsvoll für die Eingliederung unserer mitteldeutschen altpaläolithischen Kulturen in den Rahmen des gesamten europäischen Altpaläolithikums ist die Tatsache, daß die dieselbe Kultur darstellenden Funde von Markkleeberg, Sundisburg und Vahrholz nicht unvermittelt auftreten, sondern daß sie in Mitteldeutschland selbst eine ältere Vorstufe haben. Die genetischen Beziehungen zu der in diesem Bande veröffentlichten Sandspitzenkultur von Oberwerschen aus dem Elster-Saaleinterglazial liegen klar zu Tage. Da nach der Chronologie von Breuil<sup>1)</sup> das Levallouisien um die Wende vom Elster-Saaleinterglazial zur Saalevereisung einsetzt und Oberwerschen also älter ist, ist es zwecklos und unrichtig, die Kultur von Vahrholz zum Levallouisien stellen

<sup>1)</sup> S. Breuil, La Préhistoire, Revue des cours et conférences 1937.

zu wollen und von letzterem herzuleiten. Die Unrichtigkeit einer solchen Herleitung unserer Sandspitzenkulturen wird noch augenfälliger, wenn wir bedenken, daß in Oberwerschen bereits ausgeprägte Typen vorhanden sind, die die Annahme einer noch älteren Stufe der Sandspitzenkultur rechtfertigen. Ich sehe keinen Grund, warum diese vorauszusetzende Stufe nicht auch in Mitteldeutschland gesucht werden soll. Der vereinzelte, allerdings etwas fragliche Schaber von Rastenberg<sup>1)</sup> aus Ilmschottern der Günz-Mündelzwiseiszeit könnte jedenfalls daraufhin deuten, daß wir auf mitteldeutschem Boden mit Funden zu rechnen haben, die ein noch höheres Alter als Oberwerschen aufweisen. Es geht auch nicht an, auf Grund von Ähnlichkeiten in der reinen Technik bei der Herstellung von groben Abschlägen unsere Sandspitzenkulturen mit dem in England, Belgien und Frankreich verbreiteten Clactonien gleichzusetzen, oder gar eine Clactonien-Levalloisienmischkultur anzunehmen. Diese technologische Erscheinung der „Clactonienabschläge“ ist viel zu allgemeiner Art, als daß man darauf kulturelle Gleichsetzungen begründen kann. Das Kennzeichnende unserer altpaläolithischen Kulturen in Mitteldeutschland ist auch nicht das gelegentliche Vorkommen von in „Clactonienmanier“ geschlagenen Abschlägen, sondern die an den einzelnen Fundstellen sich wiederholende, charakteristische Vergesellschaftung ganz bestimmter Typen und auch das Fehlen von wirklichen Faustkeilen im westeuropäischen Sinne. Man darf daher unsere Kulturen auch nicht etwa als „Acheulbegleitindustrie“ auffassen, eben weil keine Acheulkeile vorhanden sind, die begleitet werden könnten. Westeuropäische Kulturbezeichnungen passen also überhaupt nicht.

Damit soll nicht gesagt werden, daß innere Zusammenhänge etwa gar nicht beständen. Eine gewisse Verwandtschaft zwischen Clactonien, Levalloisien, Faustkeilkultur und Sandspitzenkultur wird sich nicht leugnen lassen. Nur läßt sie sich nicht einfach durch gegenseitige Ableitung erklären. Eine Ausnahme macht allerdings wohl das Levalloisien, das ja größte Verwandtschaft mit unserer Sandspitzenkultur zeigt und wahrscheinlich als ein früher Ableger der letzteren aufzufassen ist. Letztenendes aber laufen alle diese Kulturen vermutlich in eine gemeinsame Wurzel zusammen, die wohl eine auf dem Abschlag als Grundelement beruhende Urkultur war. Es sei erlaubt, diese Hypothese hier anzudeuten. Innerhalb der mitteleuropäischen Sandspitzenkultur sehen wir, wie, auf der Grundform der Handspitze aufbauend, sporadisch doppelseitig flächig bearbeitete Geräte entstehen, die sich gelegentlich der Form des westeuropäischen Faustkeiles nähern (siehe Andree a. a. O.). Wir durften vermuten, daß Oberwerschen noch nicht die älteste Stufe der Sandspitzenkultur Europas darstellt. Aus einer noch älteren Stufe, die vielleicht auch die Sand-

<sup>1)</sup> W. Soergel, Ein altdiluviales Artefakt (?) aus Thüringen. Prähist. Zeitschrift 17, 1926.

spitze schon kannte, mag sich auch der Zweig abgespalten haben, der durch Spezialisierung doppelseitig flächig bearbeiteter Geräte zur westeuropäischen Faustkeilkultur wurde. Ich bin der Meinung, daß auch das m.  $\mathcal{L}$ . mit unserer Sandspitzenkultur zwar nicht identische, aber doch urverwandte Clactonien zur Herausbildung einer Faustkeilkultur kommen konnte. Die Anregung zu diesem Gedanken habe ich aus dem Bericht des „Swanscombe Committee“ über die Feststellungen an der Fundstelle des Auffsehen erregenden Swanscombe-Schädels erhalten<sup>1)</sup>. Die Funde liegen in der 30-m-Terrasse der Themse, die von den englischen Bearbeitern in das Elster-Saaleinterglazial (= Mindel-Rißinterglazial) gestellt wird. Überzeugend hierfür wirken allerdings nur die geologischen und faunistischen Argumente. Die im „Lower Middle Gravel“ und in der Schädelsschicht gefundene Faustkeilkultur mit dem französischen frühen Mittelacheuléen typologisch gleichzusetzen, ist m.  $\mathcal{L}$ . nicht möglich, weil eine Reihe der Formen, rein typologisch gesehen, für das Spätacheuléen sprechen, das ja in Frankreich bekanntlich erst in das letzte Inter-glazial gehört. Mir scheint, an diesem Fundpunkt läßt sich eine englische Sonderentwicklung erkennen, für die das französische Schema ohne Zwang nicht anwendbar ist. Besonders bedeutungsvoll ist nun die Tatsache, daß der älteste kulturelle Niederschlag, den die Fundstelle erfahren hat, ein Clactonien ist und daß die Clactonien-tradition in der Faustkeilkultur des „Lower Middle Gravel“ weiterlebt bis in die rote Sandschicht hinein, in deren Zusammenhang der Schädel zu stellen ist. Wichtig ist ebenfalls, daß eine Reihe der „Faustkeile“, wie a. a. O. Fig. 8, Nr. 5, 6 u. 8, aus Abschlägen hergestellt sind, und den in unserer Sandspitzenkultur sporadisch auftretenden „Pseudofaustkeilen“ (von Andree a. a. O. „Großspitzen“ genannt) sehr ähneln. Letzteres gilt auch für a. a. O. Fig. 9, Nr. 3 mit flacher Unterseite und auch für Fig. 10, Nr. 3. Sollten hier im Clactonien in verstärktem Maße — vielleicht unter dem Einfluß des französischen Acheuléen — Entwicklungstendenzen zum Durchbruch gekommen sein, wie sie auch in unserer, m.  $\mathcal{L}$ . mit dem Clactonien urverwandten Sandspitzenkultur schlummern? Erklärt sich diese Faustkeilkultur so als eine englische Sonderentwicklung? Von größter Bedeutung ist in diesem Zusammenhang nun auch die besondere Beschaffenheit des Schädels, der trotz seines hohen Alters, ebenso wie der bei Steinheim im Verbreitungsgebiet der Sandspitzenkultur gefundene, starke Beziehungen zum homo sapiens aufweist. Diese Schädel-funde deuten daraufhin, daß die ältesten, letztenendes wohl aus einer gemeinsamen Wurzel stammenden europäischen Kulturen von einer Menschenart getragen wurden, die wohl neandertaloid, aber keinesfalls identisch mit dem ausgeprägten Neandertaler war. Letzterer dürfte eine hochspeziali-

<sup>1)</sup> Report on the Swanscombe Skull. The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Bd. LXVIII, 1938.

sierte Sonderentwicklung<sup>1)</sup> aus dieser Urmenschheit heraus sein, die in ihrer unspezialisierten Form schließlich zum homo sapiens wurde. Der Swanscombe-Schädel und der Fund von Steinheim sind gewichtige Hinweise darauf, daß die Entstehung des homo sapiens im europäischen Raum gesucht werden muß.

Nach diesem durch die Swanscombe-Funde notwendig gewordenen Exkurs kehren wir zu den mitteldeutschen Sandspitzenkulturen zurück.

Das ihnen eigentümliche Wesen der mitteldeutschen altpaläolithischen Kulturen beruht in der völligen Zusammengehörigkeit von Sandspitzen und Klingen (auch schmalen!) und daraus gefertigten Typen. Ferner in der Neigung, auch flächig (bisweilen doppelseitig) zu retuschieren und in der unzweifelhaften Gegenwart von Formen, die wir erst vom Aurignacien an zu sehen gewöhnt waren. Die Theorie, daß auf Grund dieses Zusammenvorkommens eine Mischkultur anzunehmen sei, d. h., aus einer irgendwo entstandenen Urklingenkultur, seien diese „aurignacienhaften“ Einflüsse in unsere Sandspitzenkultur gelangt, wäre völlig unhaltbar, weil sie aus der Luft gegriffen wäre. Nirgends ist eine solche reine Urklingenkultur so hohen Alters bisher nachgewiesen worden, weder in Afrika noch in Asien. Immer treten die ältesten Klingenformen und auf das Aurignacien hinweisende Züge sowohl in Europa als auch in Palästina und Afrika im Zusammenhang mit Mousterien- oder Endacheuléenformen auf. Es gibt also keine reine Urklingenkultur. Die ältesten guten Klingenformen und Typen mit beginnendem Aurignaciencharakter lagen bisher aus El Sotillo<sup>2)</sup> bei Madrid vor, wo sie eingebettet im vollen Acheuléen gefunden worden sind. Nach der Chronologie von Breuil, der die höchsten Datierungen vornimmt, gehört das volle Acheuléen an die Wende von der Elster-Saalezwischeneiszeit zur Saalevereisung. Noch älter sind die Funde von Oberwerschen. Wir haben ja gesehen, daß in der dort aufgefundenen Sandspitzenkultur nicht nur die Neigung zur Klingentechnik besteht, sondern Formen vorliegen, die bereits deutlich auf das Aurignacien hinweisen. Wir müssen uns also damit abfinden, daß diese Züge nicht durch eine Kulturmischung in die Sandspitzenkultur geraten sind, sondern daß der „aurignacienhafte“ Charakter ein der Sandspitzenkultur von Anfang an eigener Wesenszug ist. Sie wird auch durch ihn charakterisiert. So bieten uns die Funde von Vahrholz, nachdem wir durch Oberwerschen vorbereitet sind, nichts grundsätzlich Neues. Ein Blick auf die beigegeführten Abbildungen zeigt zunächst, daß hier eine Sandspitzenkultur im eben gekennzeichneten Sinne vorliegt, die enge Beziehungen zu Oberwerschen aufweist, nur erscheint sie entwickelter. Letzteres erklärt sich natürlich aus ihrem jüngeren

<sup>1)</sup> Die uns lieb gewordene, aber unbewiesene Theorie, der ausgeprägte Neandertaler sei ursprünglich der Träger der Faustkeilkultur gewesen, müssen wir nunmehr aufgeben.

<sup>2)</sup> O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit.

Alter<sup>1)</sup>. Wie in Oberwerschen finden wir größere und kleine Handspitzen: Texttfl. 1, 1; Texttfl. 3, 1—2; Texttfl. 4, 2; und Texttfl. 5, 4 u. 6. Das Prachtstück Texttfl. 1, 1 zeigt die Bearbeitung der Basis, die uns aus Oberwerschen nicht unbekannt ist. Auch der Typ des handspitzenförmigen Spitzkratzers Texttfl. 3, 4 und Texttfl. 4, 3 ist uns aus Oberwerschen geläufig. Texttfl. 2, 1 stellt dieselbe Grundform in riesigem Ausmaß dar. Ich vermute, daß es sich hier um ein handspitzenförmiges Siebgerät handelt. Die Basis ist auch auf der flachen Rückseite in dem von den Klammern angegebenen Ausmaß an den Kanten in flächiger Art retuschiert worden. Die größte Dicke des Stückes beträgt 4 cm, Die Anfänge der über die Fläche retuschierenden Technik hatten wir ebenfalls in Oberwerschen kennen gelernt. Hier in Vahrholz tritt sie uns verstärkt entgegen. An der Handspitze Texttfl. 4, 1 finden wir sie auf beiden Flächen. Auch für die vorzüglich gearbeitete schlanke Spitze Texttfl. 3, 3 läßt sich die primitivere Vorform in Oberwerschen nachweisen. Die Bogenspitzen Texttfl. 4, 5 und Texttfl. 3, 5 sind natürlich nichts anderes als Spielarten der Handspitze. Auch der große Schaber Texttfl. 5, 1 mit seinen beiden Spitzen kann die innere Verwandtschaft mit der „handspitzigen“ Grundform nicht verleugnen. Selbstverständlich treten auch gewöhnliche, kleinere Schaber wie Texttfl. 6, 3 auf. Die pickelartige Spitze Texttfl. 5, 3 ist uns in schlankerer und weniger ausgeprägter Gestalt auch in Oberwerschen schon begegnet. Interessant ist das Auftreten des Stichels an im ganzen handspitzenförmigen Stücken: Texttfl. 5, 2. Auch Schaber wie Texttfl. 4, 4 sind in Handspitzenform gestaltet. Aus den bisher genannten Werkzeugen erhellt, daß diese Handspitzenform den Charakter der Funde von Vahrholz wesentlich bestimmt und die Bezeichnung „Handspitzenkultur“ berechtigt ist. Aus der Grundform der Handspitze ist wohl auch die in dieser frühen Zeit überraschende gestielte Spitze Texttfl. 5, 5 erwachsen. Die „Stielung“ als solche, d. h. die Vorbereitung eines Gerätes zur Einfügung in eine Schäftung ist uns wiederum aus Oberwerschen schon bekannt. Es sei darauf verwiesen, daß die erheblich jüngere, ebenfalls mit „Aurignacienformen“ behaftete Handspitzenkultur Nordafrikas, das sog. Atérien<sup>2)</sup>, ähnliche grobe gestielte Spitzen enthält. Meines Erachtens ist Nordafrika in paläolithischer Zeit nichts anderes als ein Randgebiet Europas. Die eben angedeuteten Ähnlichkeiten bestärken mich in dieser Ansicht. Die kurze und die lange Bohrspitze Texttfl. 6, 2 u. 5 sind für uns, nachdem wir Oberwerschen kennen gelernt haben, keine Neuerscheinung. Eine Weiterentwicklung erscheint mir aber an der vorzüglich herausgearbeiteten Spitze von Texttfl. 6, 5 klar ersichtlich. Letztere wird m. E. auch deutlich an dem feinen, durch wechselseitige Retusche gearbeiteten

<sup>1)</sup> Um Raum zu sparen, verzichte ich darauf, bei dem folgenden Vergleich die entsprechenden Formen von Oberwerschen einzeln aufzuführen. Ich bitte den Leser, diese Formen selbst festzustellen.

<sup>2)</sup> O. Menghin, a. a. O.

Seinbohrer Tepttfl. 8, 2. Zwangsläufig stellt sich bei Betrachtung dieses Stückes der Gedanke an die viel jüngere eigentliche Klingenkultur ein. Aber auch diese Vorstellung ist uns nicht mehr fremd. Die Funde von Oberwerschen sprachen bereits eine zu deutliche Sprache. Vahrholz ist nur ein Beweis mehr für die Tatsache, daß in der alten mitteleuropäischen Sandspitzenkultur die Urformen des Aurignacien eingebettet vorhanden sind.

So sind wir nicht erstaunt, wenn wir in Tepttfl. 6, 4 eine schlanke Bogenspitze vor uns sehen, die doch zweifellos bereits an die „Chatelperronspitze“ des frühen Aurignacien erinnert. Wenn die steil angreifende, bogenförmige Retusche der linken Kante bis zur Basis durchgeführt wäre, würde man, ohne zu zögern, im typologischen Sinne von einer großen Abri Audi = oder Chatelperronspitze sprechen. Wir denken daran, daß uns diese Form schon in Oberwerschen begegnet ist. Die Klingensformen treten in Vahrholz ebenfalls nicht unvermittelt auf. Schon in Oberwerschen war die Tendenz zur Klinge zu bemerken. In Vahrholz aber zeigt sich ein erheblicher Fortschritt in der Klingentechnik. Tepttfl. 7, 1 läßt eine breite Klinge mit retuschierter Schrägspitze erkennen, die wir in kleinerer Form aus Oberwerschen noch im Gedächtnis haben. In Tepttfl. 8, 3 sehen wir denselben Typus bereits als ganz steil retuschierte Schrägendklinge mit ebenfalls steilgeschlagenem Rücken. Ohne Zweifel drückt sich darin ein Fortschritt gegenüber Oberwerschen aus. Neben einfachen, randretuschierten, 3. T. recht schmalen Klingen wie Tepttfl. 7, 2 und Tepttfl. 8, 1 kommen Klingen mit von beiden Kanten her retuschierter, dreieckiger Spitze vor: Tepttfl. 7, 3 u. 4. Ich möchte annehmen, daß man hier den Gedanken der Sandspitze auf die nunmehr gut entwickelte Klingensform übertragen hat.

In Oberwerschen wurden wir durch das Vorhandensein von „aurignacienartigen“ rundlichen Steilkrazern überrascht; hier in Vahrholz finden wir den ebenso „aurignacienhaften“ daumennagelförmigen Krazer Tepttfl. 8, 4 und sogar den Nasenkrazer Tepttfl. 9, 3. Übrigens kommt auch der handspitzenförmige Spitzkrazer Tepttfl. 4, 3 ganz ähnlich im Aurignacien noch vor. Die Vahrholzer Klingenkrazer Tepttfl. 9, 1 u. 2 sind nichts Besonderes mehr, nachdem wir die Anfänge dieses Werkzeugtyps schon in Oberwerschen gesehen haben. Dasselbe gilt für den Klingenschaber Tepttfl. 9, 4, der außerdem infolge seiner dafür geeigneten Dicke zu einem Kielkrazerartigen Werkzeug ausgestaltet wurde. Die Anfänge des Kielkrazers waren auch in Oberwerschen vorhanden.

Nachdem bereits in Oberwerschen der Stichel gefunden wurde, wäre es verwunderlich, wenn diese doch eigentlich für die spätere Klingenkultur so kennzeichnende Form nicht auch in Vahrholz vorhanden wäre. An dem Stück Tepttfl. 10, 1, ist die querstehende Stichelkante nicht durch einen Sieb, sondern durch steile Retuschierung beider Kanten erzeugt worden. An der einen Kante verläuft die Retuschierung bogenförmig. Die Formen Tepttfl. 10, 2 u. 3 verraten, daß die in Oberwerschen beginnende Sticheltechnik Fortschritte gemacht hat.

Der Stichel Textfl. 10, 2 ist durch schräge Endretusche und seitlichen Zieb gebildet worden, während das Stück Textfl. 10, 3 eine durch steile Retuschierung bogenförmige Kante und einen seitlichen Zieb aufweist. Schließlich tritt noch jene aus der eigentlichen Klingenkultur so geläufige Form auf: die Krümmspitze oder der Zinken. Die Werkzeuge Textfl. 10, 4 u. 5 zeigen die Zinkenspitze in gut ausgeprägter Gestalt, während an dem Stück Textfl. 10, 6 diese Spitze kurz gehalten ist. Auch der Krümmspizentyp ist uns aus Oberwerschen bereits bekannt. Man kann aber nicht leugnen, daß die Vahrholzer Formen schon entwickelter sind.

Die zwischen Vahrholz und der älteren Kultur von Oberwerschen bestehende genetische Verbindung dürfte klar geworden sein. Vahrholz zeigt also erneut das eigentliche und durch keinerlei Kulturmischung verfälschte Wesen der Sandspitzenkultur. Hinsichtlich der frühesten Besiedelung des norddeutschen Raumes nimmt Vahrholz eine bedeutsame Stellung ein. Vahrholz vermittelt zwischen den mitteldeutschen Sandspitzenkulturen und der von Pielenz<sup>1)</sup> bei Eidelstedt in der Nähe Hamburgs entdeckten Sandspitzenkultur Eidelstedt I<sup>2)</sup>.

Besonders wertvoll ist uns die Fundstelle Vahrholz jedoch deshalb, weil sie uns wiederum zeigt, daß die Wurzeln der jungpaläolithischen Klingenkultur in der altpaläolithischen Sandspitzenkultur beruhen, deren älteste und bestdatierte Stufe Oberwerschen darstellt. Die Frage nach der Herkunft des Auri-gnaciens wird so letztenendes in mitteleuropäischem Sinne gelöst. Verfasser hat sich bereits in einigen Arbeiten mit diesem Problem beschäftigt<sup>3)</sup>. Andree wird es in seinem angekündigten Werk ebenfalls behandeln und wird auch D. A. E. Garrod<sup>4)</sup> eine Antwort auf ihren Versuch erteilen, mit völlig unzulänglichen Beweismitteln die vom homo sapiens getragene Klingenkultur aus außereuropäischem Gebiet herzuleiten. Nach den neuen Funden außerordentlich hohen Alters steht fest, daß nur in Mitteleuropa die letzte Urheimat der Klingenkultur gelegen haben kann. Die Keime der Klingenkultur ruhen in unserer uralten Sandspitzenkultur.

<sup>1)</sup> O. K. Pielenz, Neue Forschungen über die alt- und mittelsteinzeitliche Kulturentwicklung in Schleswig-Holstein. *Mannus* 30, 1938.

<sup>2)</sup> Siehe auch bei Andree a. a. O.

<sup>3)</sup> J. K. Bicker u. W. Köpfe, Die Altsteinzeitfundstelle von Oberwerschen, Kr. Weisensfels. Im vorliegenden Bande der *Jahresschrift*.

J. K. Bicker, Wichtige Neufunde in Mitteldeutschland zur Frage nach der Herkunft der Nordischen Rasse. *Volk und Rasse*, 1938, Heft 12.

Derselbe, Ein mitteldeutsches Spät-Aurignaciens bei Ufersleben. Als Beitrag bei Andree a. a. O. Im Erscheinen.

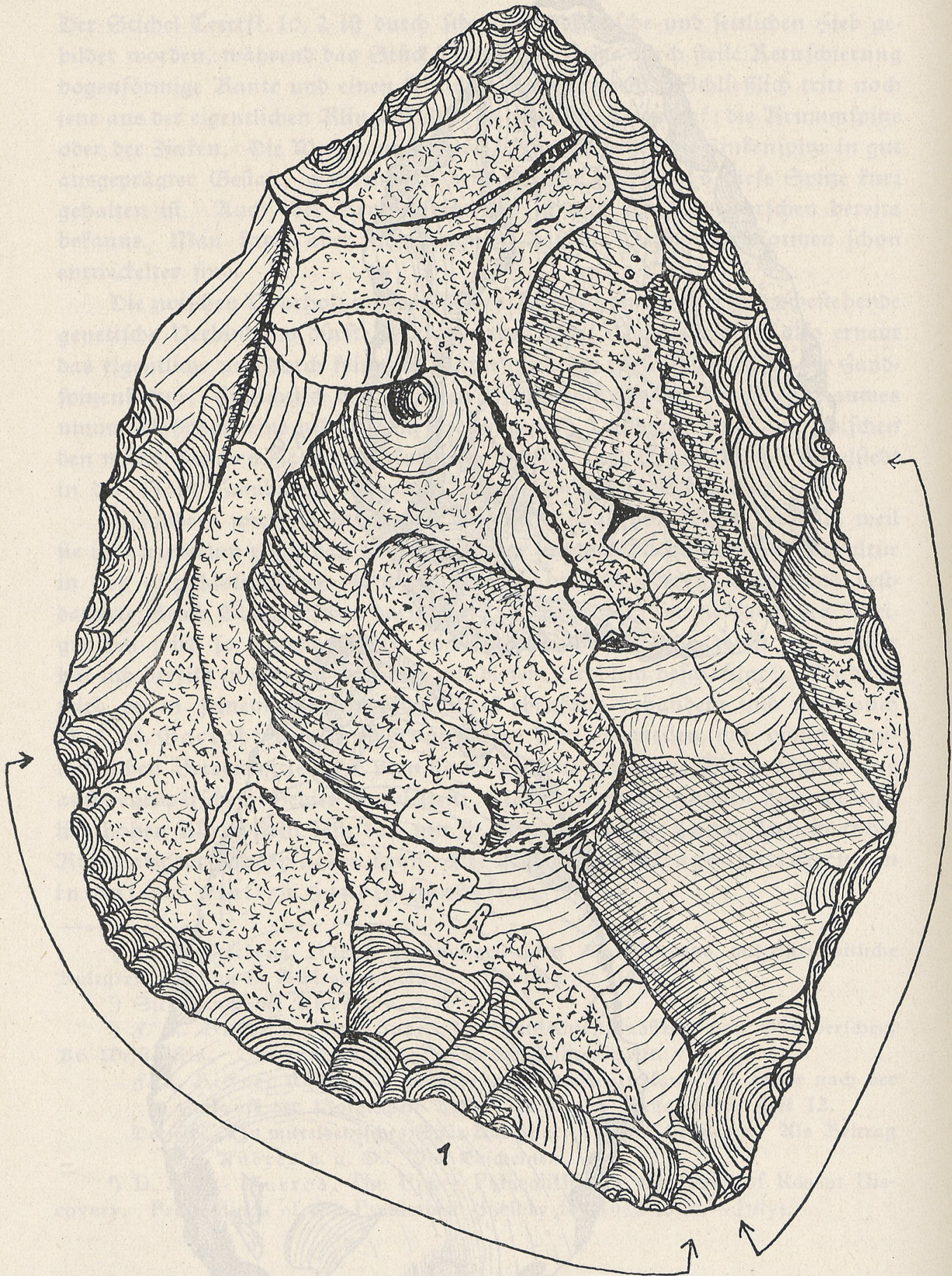
<sup>4)</sup> D. A. E. Garrod, The Upper Palaeolithic in the Light of Recent Discovery. *Proceedings of the Prehistoric Society for 1938* (Jan.—July).



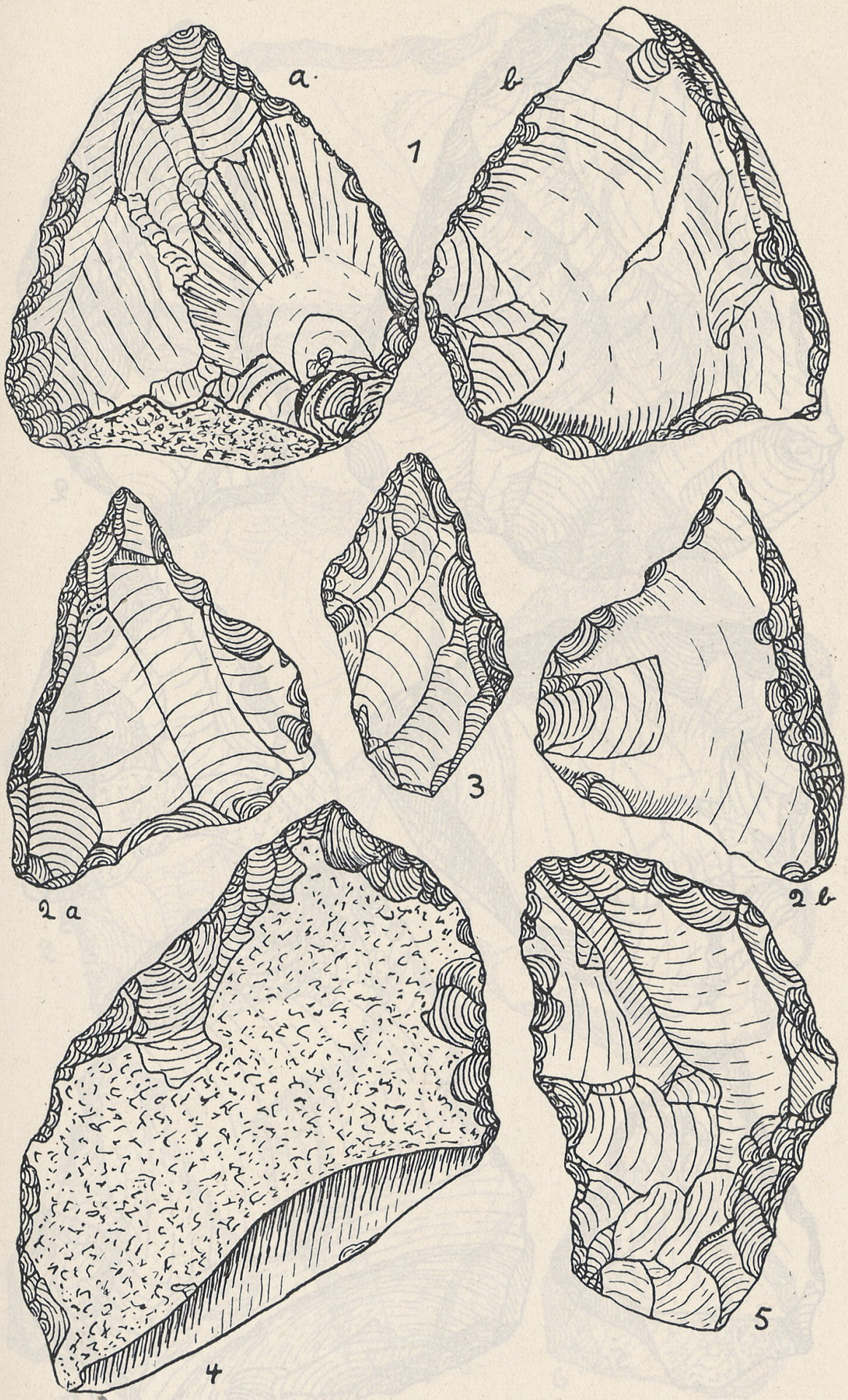
1a



1b



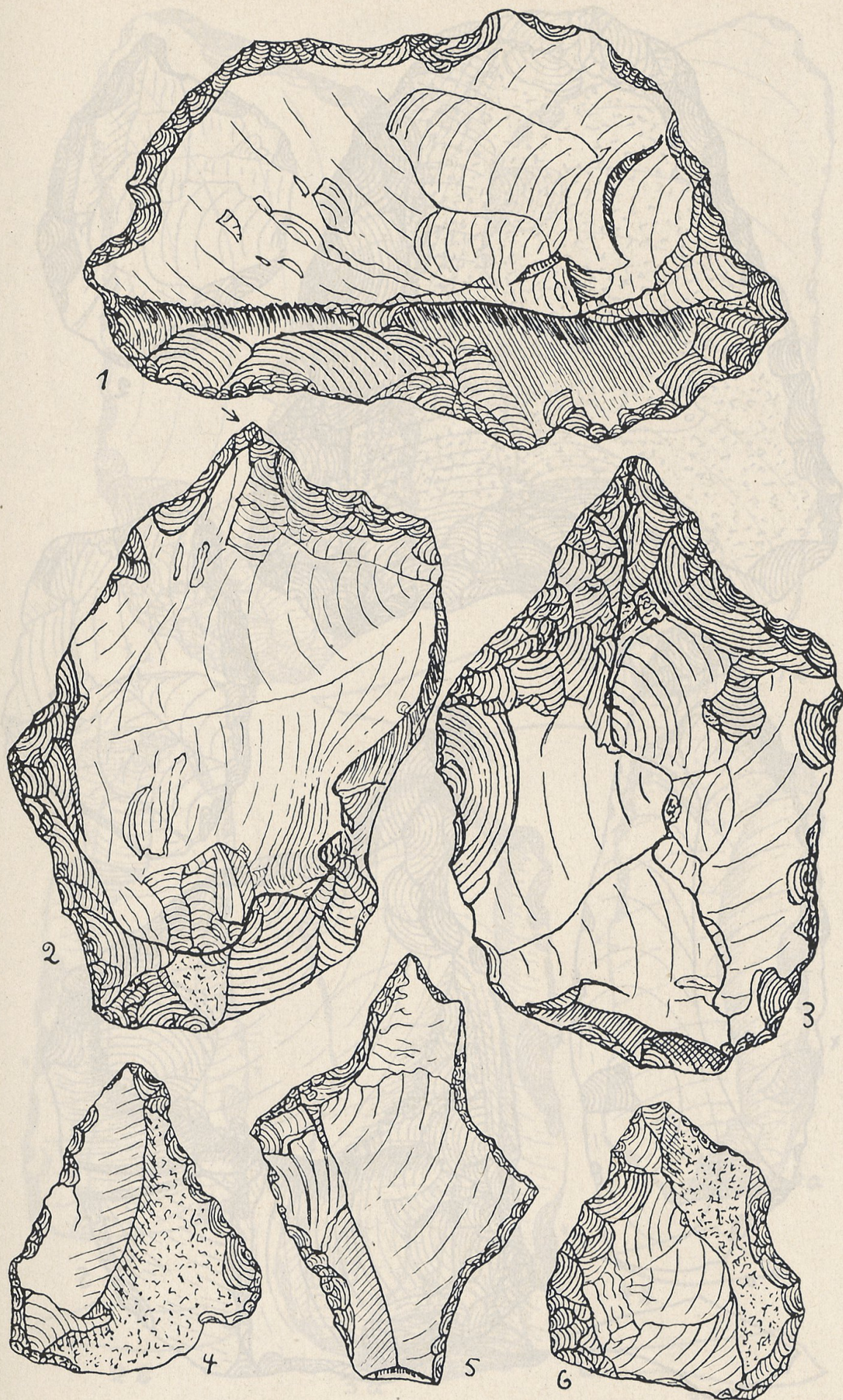
Vahrholz. 1. Große Grobspitze (Siebgerät?).  
Die Basis ist in dem von den Klammern gegebenen Ausmaß auch auf der Rückseite  
an den Kanten flächig retuschiert. Nat. Gr.



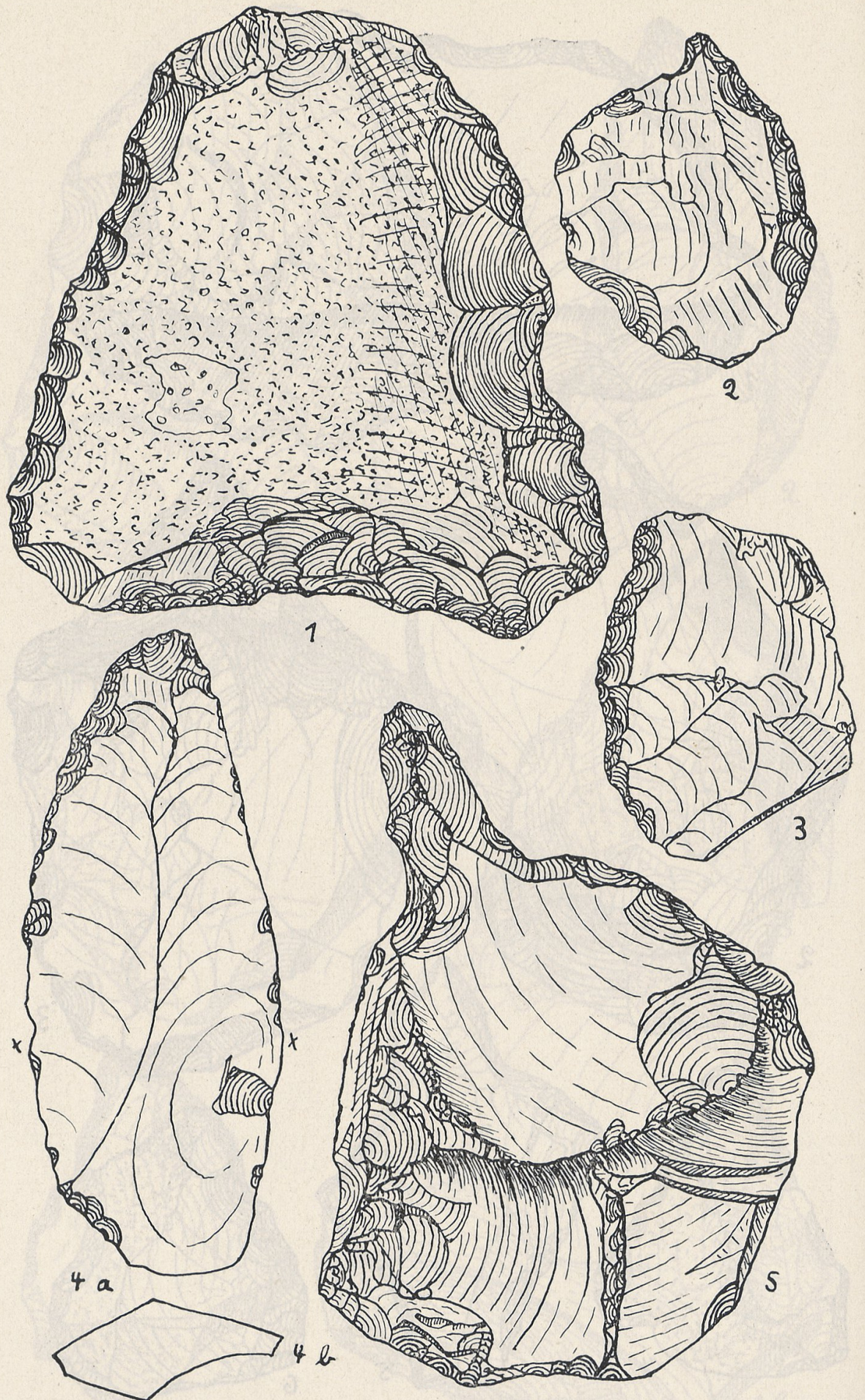
Vahholz. 1.—2. Handspitzen. 3. Schlanke Spitze. 4. Dicker Spitzträger. 5. Bogenspitze. Nat. Gr.



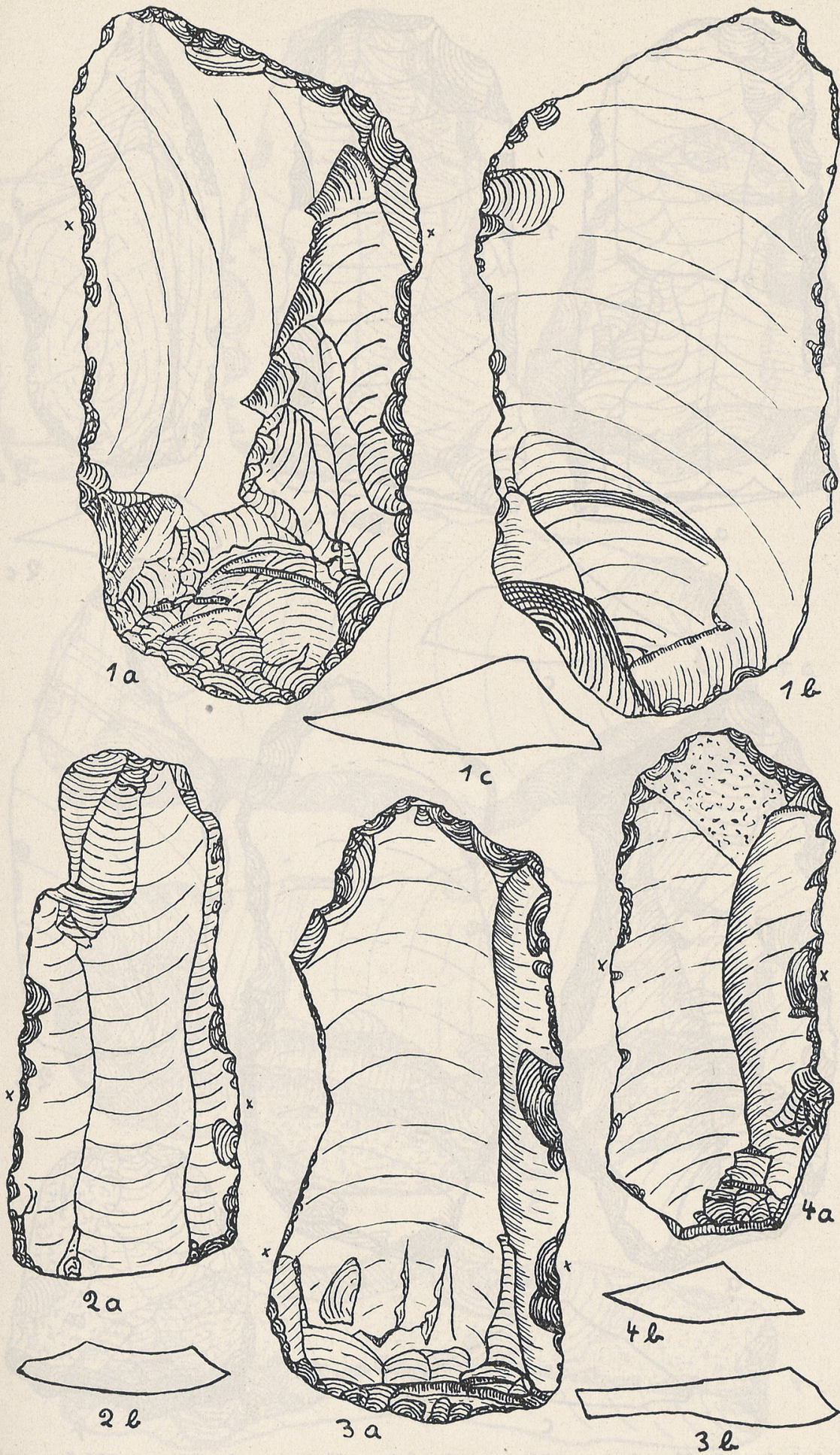
Vahrholz. 1. Handspize, doppelseitig flächig bearbeitet. 2. Schlanke Handspize. 3. Spitzträger. 4. Handspizenförmiger Schaber. 5. Kleine Bogenspize. Nat. Gr.



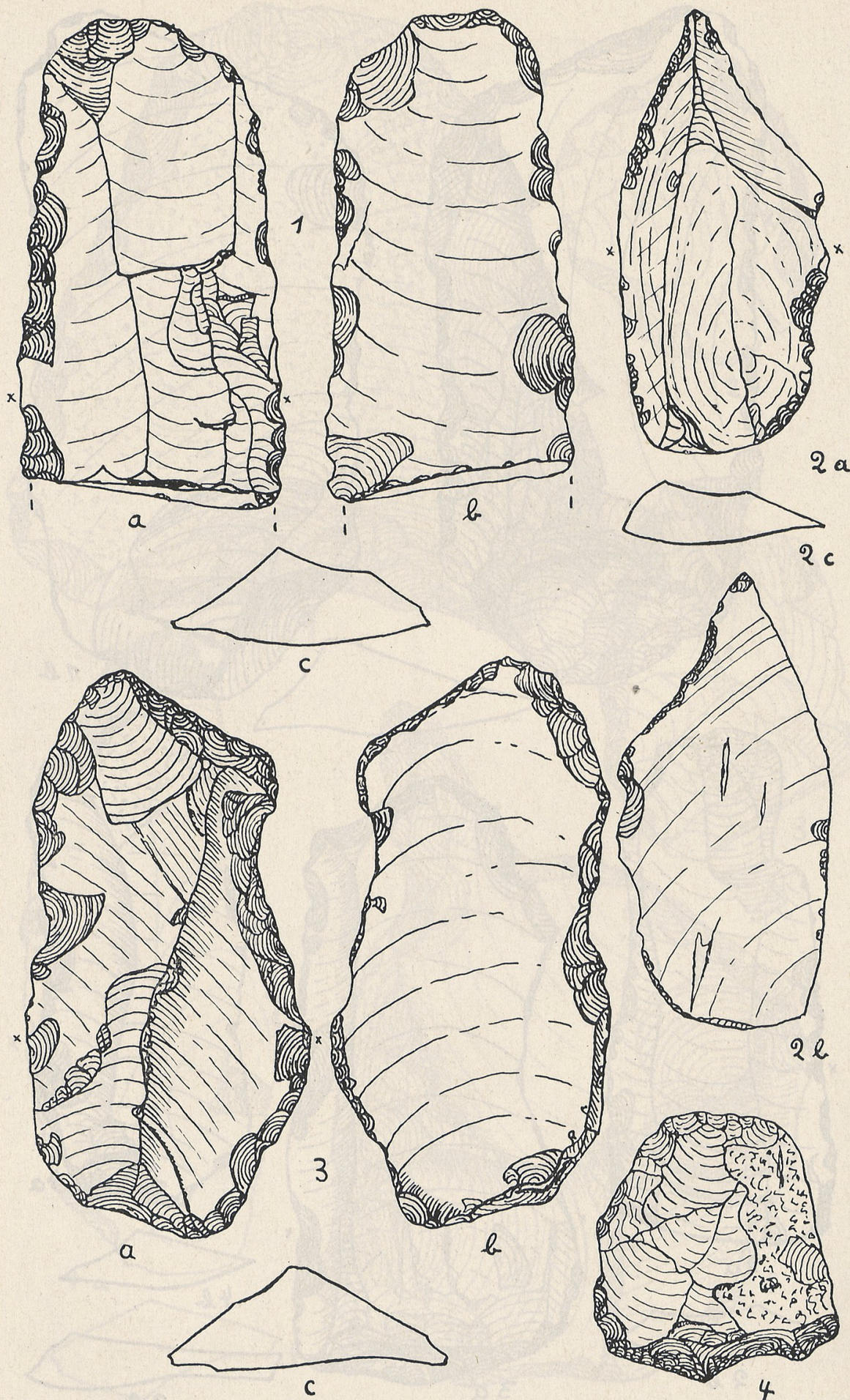
Vahrholz. 1. Großer Schaber, doppelspitzig. 2. Handspitzenförmiger Stichel.  
 3. Dickelartige Spitze, dreikantig. 4. u. 6. Kleine Handspitzen. 5. Gestielte Spitze.  
 Nat. Gr.



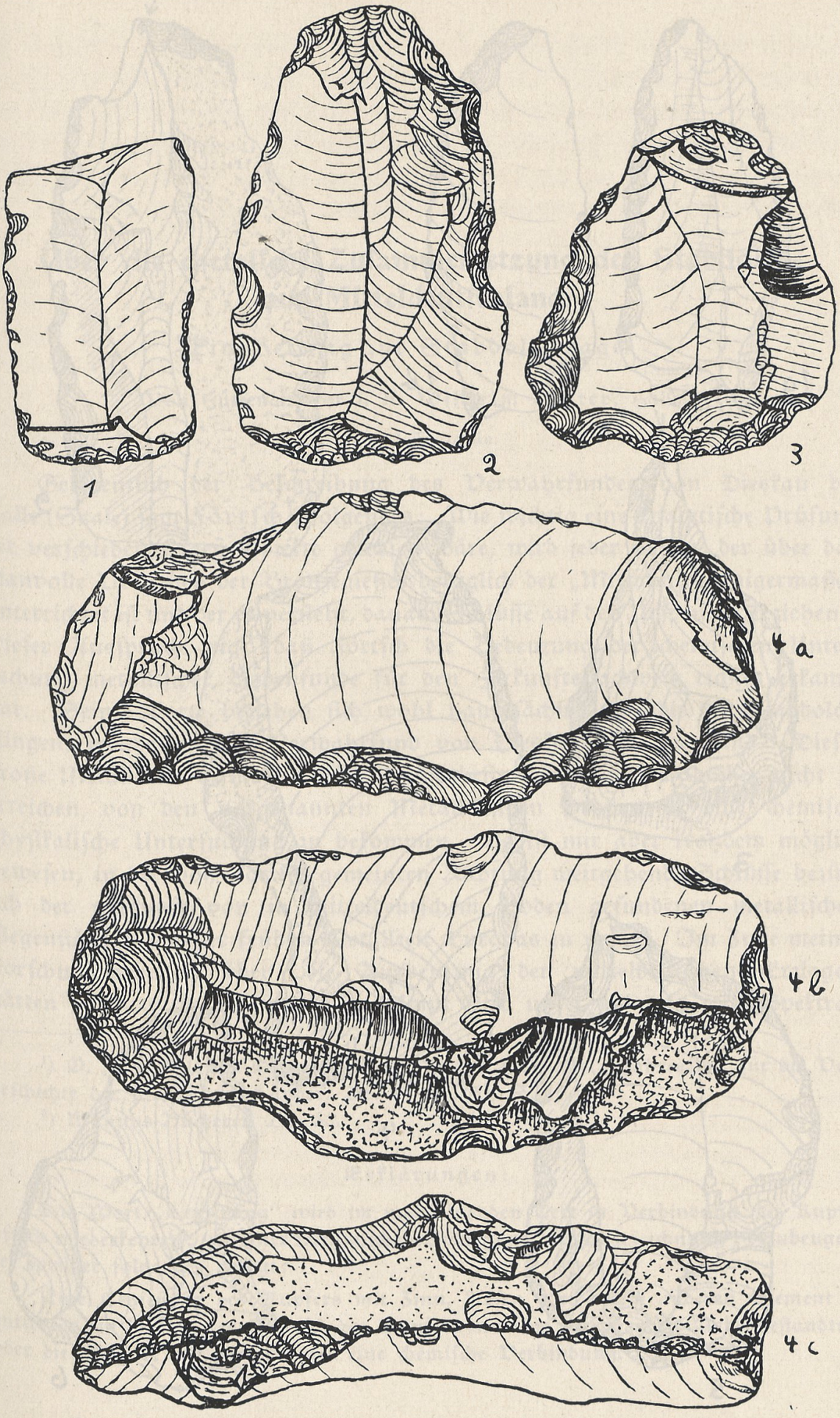
Vahrholz. 1. Steiler Vielsch- und Hohlshaber. 2. Kleiner Bohrer. 3. Kleiner Schaber. 4. Schlanke Bogenspitze. 5. Großer Bohrer, dreikantig. Nat. Gr.



Vahrholz. 1. Klinge mit retuschierter Schrägspitze. 2. Retuschierte Klinge. 3. u. 4. Spitzretuschierte Klingen. Nat. Gr.



Vahrholz. 1. Retuschierte Klinge. 2. Feiner Bohrer. 3. Klinge, Rücken und Schräge steil retuschiert. 4. Daumnagelförmiger Kratzer. Nat. Gr.



Vahrholz. 1. u. 2. Klingenträger. 3. flacher Nasenträger.  
4. Dicker Klingenschaber u. Art Kielträger. Nat. Gr.



Nahrholz. 1.—3. Stichel. 4.—6. Krummspizzen (Zinken). Nat. Gr.